

# Pariser Brief

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1894)**

Heft 25

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-802073>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Friede.

Organ des akademischen Friedens-Vereines Zürich  
sowie des  
Allgemeinen Schweizerischen Friedens-Vereines.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthält das

Bülletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Wochenschrift für Friedensbestrebungen und für einheitliche Jugenderziehung und Volksbildung.

Erscheint wöchentlich 1 mal. — **Abonnementspreis:** 90 Cts. per Quartal zuzüglich Porto fürs Ausland. — **Redaktion:** Ein Komitee für Friedenspropaganda. Einsendungen sind an G. Schmid, St. Gallen, oder J. Wundsam, Seilergraben, Zürich, Inserate an die Expedition in St. Gallen zu richten.

## Inhalt:

Pariser Brief. — Vorschläge über einheitliche Organisation des Schweiz. Friedens- und Erziehungs-Vereines. — Rundschau. — Zur Rede des Herrn Bundespräsidenten E. Frei über unser Militärwesen. — Aphorismen. — Antworten auf die Fragen Nr. 2 und 3 in Nr. 24 unseres Blattes. — Litt. Früchte. — Friedensklänge.

## Pariser Brief. \*)

(„Casque et sobre“ von Chateau vieux. — Olympische Spiele in der Sorbonne. — Frühlingssoirée der „Harmonie Suisse“. — Ueber französische Interviews: die Generäle Galliffet und Du Barrail.)

Es ist soeben ein sehr interessantes Werk erschienen: „Casque et Sobre“ von Chateau vieux. (Grasilier, Editeur, 12 rue des Pyramides.) Ob die französische Behandlung der Soldaten eine weniger unmenschliche sei, als diejenige, welche ihnen anderswo zu teil wird, scheint schliesslich fraglich. Wenn ja, so würde das Fehlende ersetzt durch die weitaus häufigeren Intriguen im französischen Unteroffizierskorps. Das ernst und schlicht gehaltene Buch bringt in leidenschaftsloser Sprache eine Reihe von Thatsachen ans Licht, die, ausser durch ihr Bekanntwerden, durch den Abscheu nützlich wirken, den sie in jedem gesunden Leser erzeugen müssen. Litterarisch ist es nicht bedeutend, wohl aber eines der besten unter den 13—14 ähnlichen Dokumenten zum Studium des französischen Kasernenlebens und des Soldatenlebens überhaupt. Zwei weitere Werke sollen nächsten erscheinen, von denen eines der Säbelpresse etwas ungelegen kommen dürfte.

Am 16. Juni hat unter dem Vorsitze des Baron von Courcelles der internationale Kongress zur Wiedereinführung der *olympischen Spiele* in der Sorbonne stattgefunden. Das Unternehmen, das von Herrn Elie Ducommun in seiner vorletzten „Autographischen Korrespondenz“ begrüsst und seiner Wichtigkeit entsprechend den Friedensfreunden empfohlen worden war, erfährt in den französischen Blättern eine sehr sympathische Aufnahme. Hören wir den Chefredakteur der „Justice“, G. Clémenceau, der sonst nicht im Rufe steht, ein Träumer oder Idealist oder Utopist zu sein. „Die olympischen Spiele erretten uns vielleicht von dem stetig wachsenden Uebel der Pferderennen und Wetten, bei denen kleine und grosse Gauner sich auf Kosten des Publikums bereichern. Die Summe der Wettgelder beträgt in einem Jahre über 200 Millionen: hieraus berechne man die Verbreitung des Uebels. Nicht durch ohnmächtige Polizeimassregeln können wir die Sache ausrotten, sondern durch eine Revolution des Volksgeschmackes und der Sitten. Die olympischen Spiele mit ihrem Aufwand von Pracht, Kraft und Schönheit könnten als ein erster Schritt zur Besserung betrachtet werden. Sie bilden eine Wiederholung des antiken „heiligen Friedens“, der alle vier Jahre gefeiert wurde. Nicht Gottes Frieden, einen von Menschen gestifteten, eindringlichen und dauernden! *Sieger und Besiegte von gestern begegnen sich auf geheiligtem Boden, in einem gemeinsamen menschlichen Vaterlande. Können wir uns einen*

\*) Unser geehrter Berliner Korrespondent, Herr A. H. Fried, möge mich gütig entschuldigen für die Nachahmung seiner Art, die Hauptpunkte der Mitteilungen übersichtlich voranzustellen. Ich danke meinerseits für das praktische Beispiel.

*schönen Uebergang zum allgemeinen Frieden der Menschheit denken, als diese olympischen Spiele?* — Melchior von Vogüé behauptet mit dem berühmten Feldmarschall, dass der verbrecherische (!), „von Gott eingesetzte Krieg“ ewig dauern werde; Herr Senator Trarieux widerlegt diese Ansicht trefflich in einem Artikel der „Revue bleue“: „Das internationale Schiedsgericht.“ Während solche Ideen diskutiert werden, gehen wir an die Umbildung der Sitten. Laden wir unsere Freunde, unsere Feinde ein: sie mögen sich unter aller Augen, Mann gegen Mann, messen; so entwickeln sie in gemeinsamer Arbeit die schönsten männlichen Tugenden: Wille, Kraft, Mut und Ausdauer. *Und wer weiss! Vielleicht sind es unsere olympischen Spiele, welche den Anstoss zum Frieden der Völker geben.*

Die ersehnte *Frühlingssoirée* des Männerchors „Harmonie Suisse“ war eine sehr gelungene. Unter den mit Begeisterung vorgetragenen und aufgenommenen Liedern gefiel mir besonders dasjenige, dessen Text: „Das Vaterland ist unsterblich“ von einem Ehrenmitgliede, Herrn Brun, gedichtet und vom Chordirigenten, Herrn Metzger, in Musik gesetzt wurde. So oft ich jemanden sein Vaterland rühmen höre, und geschähe es auch in der mir am angenehmsten Form der Lieder, so empfinde ich einen dumpfen Druck in der Kopf- und Herzgegend, der davon herrührt, dass ich augenblicklich die Verdienste des betreffenden Universumsatoms „Vaterland“ nachfühle und vergleiche mit der Verdienstsumme der hundert übrigen Vaterländer: total Menschheit, auf deren gemeinsamen Körperlisten und geistigen Thaten und Erfindungen 99/100 meiner Lebensformen und Daseinsfreuden sich aufbauen. Noch peinlicher wird mir zu Mute, wenn ich philosophisch vorgehe und den kleinen Herd, von dem ich mich hervorgebracht wähne oder wähnen möchte, vergleiche mit dem unendlichen Herd des Alls überhaupt, in dessen ewig junger flammender Glut ich das selbst- und allbewusste Feuerstäubchen geworden bin. Ich sehne mich in solchen Gelegenheiten immer nach etwas Abwesendem, nach demjenigen Menschen und Künstler, der das reine, hohe Lied der unsterblichen Menschheit anstimmt. Der Druck löste sich diesmal teilweise, als ich in der letzten, von breiten, majestätischen Akkorden getragenen Strophe die Worte vernahm: „Unsere Ahnen waren gross, an Herz und Kraft, im Schlachtfelde; sie erzwangen trotz Herrscherstolz und Tyrannengrimm des freien Volkes Rechte. Wir, die Erben ihres Ruhmes, sehen glücklicher in die Zukunft und werden den Sieg der Freunde des Friedens erleben.“ Könnte sich aus dem Schoosse dieser auch für ihre gemeinnützigen Bestrebungen bekannten Gesellschaft (die Komiteemitglieder werden vom Bundesrat mit der Verteilung der Stiftung Allemandi [Mitgift an würdige und ärmere Schweizermädchen, die sich in Paris verhehelichen wollen] betraut) nicht ein Friedensverein bilden? Doch ist sie ja ein solcher schon. Friedenslieder und Lieder überhaupt bilden ja den fröhlichsten Ausdruck, die einschmeichelndeste Bitte der Versöhnung. Es beschleicht mich Wehmut, wenn ich mit diesem Vereine so manche andere vergleiche, die im Konzertsaal und in der Schule ihre chauvinistischen Reiz- und Wutgeheule erschallen lassen und so die Tempel der Menschlichkeit mit ihrem zoologischen Naturgebrüll in Menagerie und Urwald umwandeln.

Die *Antworten der Generäle Galliffet und Du Barrail* an die Mitarbeiter des „Figaro“ über Abrüstung, Frieden, Militarismus u. s. w. verdienten den Lesern dieses Blattes, sowie allen

denen, die sich wirklich Rechenschaft geben wollen, was in Frankreich vorgeht, vollinhaltlich bekannt gemacht zu werden. Wenn die Armeekommandanten so sprechen, so kann in dem betreffenden Lande von einer Absicht zum Angriffskriege keine Rede sein. Die beiden Generäle sprechen direkt (Wahl- und politische Manöver immerhin zugegeben) gegen den Militarismus und die nationalen, Heere deren Unhaltbarkeit sie unverblümt zugeben. Welcher auswärtige Truppenführer, und wäre er auch Republikaner, Freidenker und Sozialdemokrat, hätte wohl genug Aufrichtigkeit oder Charaktergrösse besessen, seiner Ueberzeugung in folgenden Worten Ausdruck zu geben?: „*Ich konstatiere, dass die demokratische Staatsform und die Armee sich ausschliessen, gegenseitig lähmen, unversöhnlich sind. Heutzutage ist jedermann zugleich Bürger und Soldat. Als Bürger leitet er selbst seine Geschicke mit Einsicht und Selbstbestimmung, als Soldat muss er gehorchen, blindlings, passiv. Welch unmögliche Gymnastik zwingen diese Gegensätze der menschlichen Natur auf.*“ So spricht ein französischer Höchstkommandierender, der im Notfalle 250,000 Mann zu befehlen hat. Während das französische Volk bei denselben äusseren Ursachen, welche die Führer der Heere vom Todeskampfe zurückhalten (Zweifel in den materiellen Erfolg, den nationalen und persönlichen Ruhm, da die Menschheit die Massenschlächter weniger und weniger als ihre nötigsten Helden betrachtet), sich ruhig verhalten muss, so schreitet sein Militarismus in sich selbst der Auflösung entgegen. Anstatt, wie anderswo, sich dem Militarismus zu Friedenszeiten stumpfsinnig zu beugen, stolz darauf zu sein, den Nacken krümmen zu dürfen, oder die Seligkeit des Dienens wohl gar als ein Bedürfnis zum Glücke zu empfinden, hat der Franzose in seinem Innern den Krieg zwischen Menschen oder Bürger und Landsknecht begonnen und zugeshärft. Und ich glaube, dass der Bürger über kurz oder lang die Oberhand gewinnen und sich die Schande der Landsknechte von der Stirne schütteln wird. Diejenigen, denen mehr daran gelegen ist, die Menschheit zu einem generösen, in sich selbst glücklichen Leben fortschreiten zu sehen, als zu philosophisch gelehrter und disziplinierter Unterwürfigkeit, werden vielleicht mehr und mehr nach Westen zu sehen haben. Es strömt durch das französische Volk ein verhältnismässig starker Hauch von glücklicher Zusammengehörigkeit Aller in Allen, ein generöses Verhältnis von Mensch zu Mensch; es kann, wie sein Patriotismus nach aussen, in den Augen von solchen, die mehr urteilen, als selbst leben, gerade um seiner schwachen Urteile willen ungerecht, ja lächerlich erscheinen; wer es aber selbst mitlebt, als Mensch, dem das wirkliche Leben über die Einbildung und Philosophie dieses Lebens geht, der wird seine wärmende, gehaltvolle Grösse bald heraus gefunden haben. Es giebt nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Völker, die anstatt des Vaterlandes selbst, den Begriff des Vaterlandes, eine Einbildung, eine Geschichte, eine Vergangenheit lieben, und die mit denjenigen Lebenden, die doch das Vaterland erst zur Wahrheit machen, mit den Mitmenschen in einem mehr oder weniger unfröhlichen, mehr fiktiv als wirklich glücklichen und beglückenden Zusammenhang leben. Es sind diejenigen, welche vor lauter idealen Vorstellungen und Träumen über Leben und Nächstenliebe nicht Zeit und Worte finden, ihre Mitmenschen praktisch zu beglücken. — Doch zurück zu den verlassenen Interviews. Die Zahl derjenigen Männer: Offiziere, Politiker, Staatsökonomien, Soziologen, Philosophen, Künstler, Geistlichen u. s. w., welche von französischen Blättern über ihre Stellung zu Abrüstung und Frieden angefragt und deren Urteile bekannt gegeben worden, ist bald Legion. Und wenn man — sogar bei Politikern — annehmen will, dass ein Mann im allgemeinen ein Ehrenwort habe (was in Frankreich gerade so wahr oder unwahrscheinlich ist, wie anderswo), so darf man diese mannigfachen Aeusserungen zu einem Gesamtausdruck des französischen Volkes zusammenstellen: Wir wollen den Krieg nicht in unserem eigenen Interesse und in dem der Menschheit und der Kultur; wir wünschen Neutralisation von Elsass-Lothringen. Wird diese Offenheit den gewünschten oder den natürlichen Erfolg haben? Wird sie die den Franzosen entgegenbrachten, teils aufrichtigen, teils erheuchelten Befürchtungen entwaffnen? Die aufrichtigen ja! die erheuchelten nicht! und diese bilden die Mehrzahl, da sie in den offiziellen Kreisen genährt und belohnt werden. Es ist die Stärke der Heuchelei, durch nichts entwaffnet werden zu wollen; ihr Fluch, durch nichts entwaffnet werden zu können. Das Jauchemeer der Heuchelei wird somit steigen und steigen. In seinen schmutzigen Fluten entzieht eine glatte Amphibienbrut sich der Gerechtigkeit und dem Lichte, nährt sich fett und schürt zum Kampfe; in ihm — so hoffen die Ritter der Niedertracht — liessen sich zum Abschluss des Jahrhunderts die rauchenden Blut- und Trümmerhaufen einer erwürgten Menschheit ersäufen. Ich sehe sie, jene blutlüsternen Gestalten, halb Mensch, halb Tier — aus dem Schlachtenbrei auftauchen und listig lauern. Wenn über das stillgewordene Todesblut dann das letzte Röcheln erstorben, das letzte Echo der mordmüden Thäler ausgedröhnt hat, tauchen sie vorsichtig ans Ufer, machen sich den Mist ihrer Beute und ihres Ruhmes streitig und bereiten eine neue Generation mit den alten Liedern von Patriotismus und Menschenhass zur Schlachtbank vor.

Otto Ackermann.

## Vorschläge über einheitliche Organisation des Schweiz. Friedens- und Erziehungs-Vereines

(zu Händen der Hauptversammlung vom 2. Juli, abends 4—6 Uhr, in der Aula am Hirschengraben in Zürich, von Hrn. Pfr. Weckerle).

### I. Organisation.

Der Schweiz. Friedens- und Erziehungs-Verein ist ein Glied des Schweiz. Friedens-Vereines, steht aber

1. in seiner Organisation selbstständig unter der Verwaltung eines Zentralkomitees, gewählt durch die jährliche Hauptversammlung. Dasselbe vertritt in Auftrag und Vollmacht den Friedens- und Erziehungs-Verein gegenüber dem intern. Friedensverein.

2. Um die einzelnen Vereine und deren Mitglieder fester zu verbinden, sollen

- die Friedensfreunde sich nach ihren Wohngemeinden in Lokalvereine organisieren mit eigenem Vorstand;
- die so organisierten Lokalsektionen vereinigen sich zu grössern, mehrere Kantone umfassende Kreisverbände (Ostschweiz. Sektion, Sitz St. Gallen; Zentralschweiz. Sektion, Sitz Zürich; Westschweiz. Sektion, Sitz Neuenburg) und besprechen in Delegiertenversammlungen die Förderung der Friedensidee;
- jeder Lokalverein hat dem betr. Kreisverband, sowie dem Zentralkomitee jeweilen Bericht über die Vereinsthätigkeit zu erstatten, die Namen neugewählter Präsidenten, Kassiere und Aktiare sofort anzumelden und das vollständige Adressenverzeichnis der übrigen Mitglieder durch Aktuar oder Kassier baldmöglichst einzusenden.

### II. Propaganda.

- Jeder Lokalverein soll nach seinem Ermessen und Kräften für weitere Verbreitung der Friedensidee arbeiten, sei's durch öffentliche Besprechung und Vorträge, sei's durch ausgiebige Benutzung der Tagespresse und Verbreitung des Organs »Der Friede«.
- Das Zentralkomitee soll von Zeit zu Zeit kurzgefasste Flugblätter in alle Volksschichten verbreiten. Neu entstandene Vereine sollen sich sofort nach I. 2. c anmelden.

### III. Finanzielles.

Der Jahresbeitrag ist auf Fr. 1 per Mitglied festgesetzt. Derselbe wird in jedem Lokalverein durch den betr. Kassier eingezogen. Jeder Lokalverein zahlt an den Zentralkassier 50% als obligatorischer Beitrag und hat dafür das Recht des Gratisempfanges der Flugblätter für die Vereinsmitglieder. Der Zentralkassier legt an der Hauptversammlung Bericht über Verwendung der Gelder ab.

### IV. Litteratur.

Jeder Lokalverein soll für Anschaffung von Friedenslitteratur besorgt sein. »Der Friede«, als Organ der Friedensbestrebungen, soll nicht nur durch Abonnements, sondern auch durch jährliche Beiträge aus der Zentralkasse und durch die einzelnen Lokalsektionen finanziell unterstützt werden.

W.

In Nr. 26 werden erscheinen: Nähere Mitteilungen über die Ermordung des Präsidenten Carnot, über die praktische Lösung der Schiedsgerichtsfrage in Nordamerika und England und eine kurze Erwiderung auf den Artikel betreffend »Der Friede« in den »Basler Nachrichten«.

## Rundschau.

In Belgien geht man mit der Absicht um, die Bürgerwehr neu zu bewaffnen. — Dieselbe soll ebenso, wie das stehende Heer, mit dem kleinkalibrigen Repetiergewehr ausgerüstet werden. — Man hat wohl wieder ein Sümmchen übrig für den Nimmersatt »Mi-